



Liberal oder frei – wie ist „Kirche“ gedacht?

von Wolfgang Pöschl

Bedrückt von den widersprüchlichen Aussagen über die Zukunft der Kirche versuche ich zunächst, System in meine Gedanken zu bringen und mit dem Grundlegenden zu beginnen: Was ist Kirche? Oder besser, was verstehe ich selbst unter „Kirche“ im Zusammenhang mit meinen Ausführungen?

Das griechische Wort „ekklesia“ schafft sofort eine Abgrenzung von dem, was gemeinhin als „Kirche“ gilt. Das im Neuen Testament verwendete Wort *Ekklesia* für Kirche bedeutet: „die, die herausgerufen sind“, von Gott, dem Herrn, aus etwas heraus und in etwas hinein. Diese Definition entspricht zugleich dem ursprünglichen Plan Gottes, der ein Volk für sich erwählt hat, das er in Seine Verheißungen hineinführen wird. Genau das ist Sein Plan für die „Kirche“ im weiteren Sinn: nämlich der Bau Seines Reichs hier auf Erden.

Ist Liberalisierung die Lösung?

Ein recht einfacher Ansatzpunkt zur Beantwortung der Frage, ob *liberal* gleichbedeutend mit *frei* ist, wäre die Möglichkeit, sich über den Zustand der offiziellen Großkirchen, also der „Institutionen“, auszulassen – Ansatzpunkte für Kritik findet man immer leicht.

Besser ist es, die Krise der „Kirche“ als solche zu sehen und alle Anstrengungen daran zu setzen, daraus Mut zu schöpfen und auf einen Neubeginn zu hoffen. Jesus spricht vom neuen Wein als Beispiel Seines Geistes, der in neue Weinschläuche gehört. Vielleicht braucht die Kirche also eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes, um die Aufgabe (Weinschläuche), die ihr eigentlich zukommen sollte, tatsächlich zu erfüllen. Es bedarf dringend einer aktiven Einschaltung der Kirche in die Agenden einer Gesellschaft, die in den letzten Jahren eine Umformung moralischer (christlicher?) Werte erlebt hat und die dabei bei all den guten und ehrbaren Absichten der Politik letztlich heute offensichtlich vor unlösbaren Problemen steht.

Kirche war immer schon als Gegenpol zur „Welt“ gedacht. Wir sollen „in dieser Welt sein, aber nicht

von dieser Welt“.

Freiheit ist immer ein höchst persönliches Attribut

Meiner Meinung nach gibt es nur zwei grundsätzlich unterschiedliche Wege, das Christentum aus seiner drohenden Bedeutungslosigkeit zu holen:

1. Die Anpassung an Megatrends durch weitgehende Aufgabe von christlichen, und zwar biblischen, Werten. Das spiegelt sich in überzogener politischer Korrektheit wider, in dem übertrieben behutsamen Umgehen mit seinem eigenen Glauben zum Beispiel, damit ja niemand vor den Kopf gestoßen wird, bis hin zum völligen Verschweigen dessen, was uns wichtig ist. Attraktiv ist dabei die Möglichkeit, sich aus der Kontrolle einer mächtigen Kirche, die in meine Lebensbereiche massiv einzugreifen versucht, zu lösen. Die nächste Falle dieses der *political correctness* entsprechenden Verhaltens führt allerdings schnell wieder zur Vereinnahmung durch andere Ideologien, zu Kontrolle und Lähmung.

2. Freiheit auf der Basis biblischer Werte. Dies ist die andere, nicht unmittelbar attraktiv scheinende Variante, aus der Bedeutungslosigkeit auszubrechen. Hier geht es um Werte, die uns Jesus Christus als geistiges Erbe mitgegeben hat, nicht so sehr um Worte, die wir oft versucht sind, für unsere Interessen auszulegen. Als Beispiel: An der vom Apostel Paulus zitierten „Unterwerfung der Frau unter den Mann“ scheiden sich nicht einmal die Geister. Wenn aber der Kontext dieser Schriftstelle richtig gesehen würde, könnte man meinen, dass es hier eigentlich um die Verpflichtung des Mannes geht, seine Frau zu lieben, ihr treu zu sein, für sie zu sorgen (uh, welch' Wort!). Da wäre einiges zu lernen.

Unter dieser Freiheit wäre vor allem eben die persönliche „Freiheit von“ zu verstehen

- von all dem, was in unserem Leben konkret daneben gegangen ist
- von all dem menschlichen Versagen (Sünde? Noch so ein Wort!)



- von Angst, Schuld, Selbstanklage, wobei diese Freiheit durch die Person Jesus Christus, durch sein Vorbild und seine Zusage wahr werden kann.

Dann aber führt eben diese „Freiheit von“ dazu, sich neu für christliche Werte einzusetzen. Diese „Freiheit für“ hat wohl zwei Aspekte:

- Prävention = Engagement in politischen Gremien
- Therapie = Menschen Heilung durch die Liebe Jesu zu ermöglichen.

Die Kirche, die ich meine (ekklesia), besteht aus ganz gewöhnlichen Menschen, die wissen, dass Gott sie dazu aufgerufen hat, anderen zu dienen, dass Gott ihnen erlaubt, für Sein Reich tätig zu sein, und zwar in Vollmacht, nicht nur in untergeordneten Diensten! Menschen, die sich danach sehnen, die Liebe Gottes, die sie selbst erfahren haben, anderen weiterzugeben. Vielleicht muss der Heilige Geist Gottes in uns allen das Verständnis neu verankern, dass wir das alles „dürfen“ und nicht von der Erlaubnis anderer abhängig sind.

Dass das Gesagte auch tatsächlich „biblisch“ ist, sei durch eine Schriftstelle in Johannes 17:15–21 belegt. Darin sagt Jesus unter anderem:

*Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst (v15)
Heilige sie (v17)*

Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. (v18)

Aber ich bitte nicht nur für diese hier [Jünger], sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben (v20)

Alle sollen eins sein (v21)

Wann gilt „Wir sind Kirche“?

Alle sollen eins sein. – Alle? Alle Konfessionen? – Nein, sondern alle, die Gott gerufen hat, aus dem alten Leben zu ihm durchzubrechen, alle, die glauben! Möglicherweise ist das die Kirche, die Gott meint, eine, die in einer neuen Freiheit agiert, so, wie es Gott gewollt hat.

So könnte sich – innerhalb und außerhalb der Amtskirchen und Konfessionen – *ekklesia* entwickeln, ein neuer Weinschlauch, der für die Arbeit bereit sein könnte, die Gott uns anvertraut hat.

Vergrabe die Fragen von Oskar M. Haniger

Wir sollten
die Fragen
noch tiefer vergraben ...

Wohin?

Zu hart ist die Scholle
zu wild sind die Meere
sie trügen zurück
im Rhythmus der Wellen
den Zweifel,
die frevelnden Klagen
ans gestorbene Land.
Sie spieen zurück
aus Spalten und Klüften
was Feuer nicht brannten
was Wasser nicht fraßen.

Tanzen wie Hiob?

Er hat nicht gehört
wie Zehntausend schriehen
wie Kinder von Müttern gerissen
von Trümmern erschlagen
in Fluten versanken.

Solange ihr tanzt
am Rand von Vulkanen,
behaltet die Fragen
und tragt auch gemeinsam
was nicht zu tragen,
so lange,
bis EINER
wie er versprach
sie abnimmt
sie auflöst
im Licht seiner Sterne.

(geschrieben nach der Flutkatastrophe
am 26.12.2004 bei der mehr als 200.000
Menschen den Tod fanden.)

Mag. Wolfgang Pöschl, geb. 1942 in Wien, war nach seinem Jus-Studium in leitenden Positionen internationaler Unternehmungen tätig. Seit seiner Pensionierung engagiert er sich als Pastor und Sozialarbeiter im Rahmen des 4 Corners Christian Fellowship.